

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Der Anteil der Jesuiten an der Preußischen Krone von 1701

Thoemes, Nikolaus

Berlin, 1892

X. Friedrich III. und P. Vota im Frühling des Entscheidungsjahres 1700.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-435

S. K. D. mit Freuden sekundiren. Zu welchem Ende ich mein unwürdiges Gebet unaufhörlich der göttlichen Majestät präsentiren werden". (327.)

X.

Friedrich III. und P. Vota im Frühling des Entscheidungsjahres 1700.

„Der Kurfürst hat Niemanden um die Krone anzubitten. Seine Macht und die Zustimmung seines Volkes verleihen sie ihm, oder vielmehr, er selbst kann und darf sie sich nehmen auf Grund seiner Verdienste Im Uebrigen ist Schnelligkeit im Handeln unter den gegebenen Umständen das Beste.“

P. Vota an Friedrich III. d. d. 27. April 1700. (326 frz.)

Was zwischen Friedrich und seinem Freunde P. Vota vom Herbst 1698 bis in den Frühling 1700 verhandelt wurde, darüber enthalten die „Publikationen“ Nichts. Keinesfalls aber hat die Verbindung zwischen ihnen geruht, da die Ursache derselben, den Polenkönig und die polnischen Großen in guter Stimmung zu erhalten, fortbauerte. Dieser Grund war um so dringlicher jetzt, als von Wien aus in den Briefen des P. Wolff, nach kaiserlichen Aussprüchen, wiederholt auf das Einverständnis mit Polen hingewiesen worden. P. Votas Bemühungen waren für Friedrich III. jetzt um so wesentlicher geworden, als inzwischen dessen Absicht den Königstitel anzunehmen, in Polen neuerdings allgemein bekannt geworden, und eine furchtbare Erregung hervorgerufen hatte. Welche Schwierigkeiten hätte P. Vota jetzt aufhäufen können! Statt dessen aber sehen wir ihn mit verdoppeltem Eifer an der Arbeit zu erklären, zu belehren, zu beschwichtigen. Zuhöchst aber galt es, König August bei seiner für Friedrich III. in Johannisburg und um den Jahreswechsel 1699—1700 auf der zweimaligen Zusammenkunft zu Oranienbaum bekundeten Bereitwilligkeit, Friedrich III. als König anzuerkennen, zu erhalten. Alles dies spiegelt sich gleich im ersten der veröffentlichten Briefe dieses Jahres d. d. 27. April 1700. Darin wird ausdrücklich auf die fortlaufende Verbindung Friedrichs mit P. Vota Bezug genommen. Auch vernehmen wir, daß in einem andern (nicht veröffentlichten oder nicht erhaltenen) Briefe an P. Vota der Kurfürst selbst eine neue persönliche Zusammenkunft mit dem Jesuiten gewünscht hatte. Vielleicht auch war P. Vota persönlich auf den Zusammenkünften Friedrichs und Augusts II. zu Oranienbaum zugegen. Jedenfalls stand er fortwährend an der Spitze der Bewegung in Polen und darüber hinaus für das Königtum der Hohenzollern. Er (P. Vota) schreibt aus Warschau d. d. 27. IV. 1700:

27. IV. „Er (P. Bota) könne seinem Eifer für die Sache des Kurfürsten und
1700. den glücklichen Erfolg der Königskrönung keine Schranken setzen.
P. V. Man sehe dieselbe in Warschau als ausgemacht und zweifellos
an. Darüber habe er eine unaussprechliche, aber auch schwer
Frđ. III. erkämpfte Freude, da er so viele Schwierigkeiten zu be-
seitigen gehabt, welche jene erhoben, welche von dem Rechte und
der Macht des Kurfürsten und von seinem Vorteil bei der Rängerhöhung
nicht unterrichtet beziehungsweise für den letzteren nicht günstig gestimmt
sind. Er habe bei den Einen geltend gemacht, daß man keineswegs
ein Land ganz und ungeteilt besitzen müsse, um den Königstitel
desselben zu führen; die Annahme des Titels „König von
Preußen“ bedeute keineswegs die Inanspruchnahme der
Herrschaft über die beiden Preußen und den Versuch einer
Schmälerung der Rechte der Republik Polen. Bei Vertretern der
letzteren habe er darauf hingewirkt, daß sie anerkannten, es sei für
die Republik ruhmreicher, den Kurfürsten als König anzuerkennen;
das schade Niemanden etwas, dem Könige von Polen so wenig, wie
demjenigen von Spanien. **Uebrigens habe der Kurfürst Nie-
manden um die Krone anzubitten, seine Macht und die Zu-
stimmung seines Volkes verleihen sie ihm, oder vielmehr, er
selbst kann und darf sie sich geben auf Grund seiner Verdienste.**
Der König von Polen habe also nicht nötig, in Anerkennung des
Kurfürsten als König das Beispiel eines Anderen abzuwarten,
sondern solle vielmehr Anderen hierin vorangehen. Das sei seiner
Ehre förderlich und ebenso seinem Vorteil unter den Umständen, in
welchen seine Kriegsmacht in Aktion komme; da sei ein solcher Beweis
der Freundschaft für den Kurfürsten recht angebracht und geboten.
Außerdem habe er (P. Bota) auch geltend gemacht, daß fast
alle Könige der Erde von sich selbst aus und unter Zu-
stimmung ihrer Völker ihre Kronen genommen, so namentlich
bei fast allen Nationen Europas. Mit dieser Thatsache also, schloß
der Vater, müssen jene, welche auf die Hilfe des Kurfürsten zählen,
rechnen, um sich nicht selbst zu schaden; des letzteren Freunde
werden sich aus der Anerkennung Friedrichs als König
eine Freude machen, und seiner Feinde wegen habe er
sich nicht zu beunruhigen. Im Uebrigen sei Schnellig-
keit des Handels unter den gegebenen Umständen das Beste.
Der König werde bald nach Preußen abreisen und zur Zeit der
Verkündigung der neuen Würde des Kurfürsten sich dort befinden.*)

*) Die Erwartung, daß die Krönung in allernächster Zeit vorgenommen werde, ging zwar nicht in Erfüllung. Sie beweist aber, wie genau P. Bota über Alles unterrichtet war. Friedrich III. selbst hatte in seinem ersten Brief an P. Wolff um „eine gute schleunige Resolution“ gebeten. (S. S. 33.)

Es sei kein Zweifel, daß die anderen Könige Europas seinem Beispiele in Anerkennung der neuen Würde folgen werden. Zu Schluß kommt der Brieffschreiber auf Friedrichs Wunsch eines erneuten persönlichen Besuches zu reden, von welchem dieser in seinem **letzten Briefe** gesprochen habe. Eine Nachschrift beweist, daß P. Vota von der ergangenen Entscheidung des Kurfürsten, die Krone anzunehmen, **vertraulichst** unterrichtet worden war. (326 frz.)

Nicht lange nachher (8. Mai) berichtete P. Vota in einem neuen Schreiben an Friedrich III. von seiner ferneren Bekämpfung der polnischen Vorurteile:

„Er fahre in der Belehrung der Beschränkten und Unwissenden in Sachen der Erhebung des Kurfürsten zur
8. V. Königswürde unausgesetzt und mit Erfolg fort. Mehrere
1700. Paladine und Senatoren der Republik sind von ihrem Irrtum und
P. V. der Grundlosigkeit ihrer Aufregung bekehrt. Selbst die Reider ge-
an stehen, daß ein gutes Teil Bosheit dazu gehört, einen Titel nicht
Frd. III. anerkennen zu wollen, welcher Niemanden schadet und der nur die
Anerkennung des Verdienstes und der Macht eines Hauses sei, das mehreren anderen königlichen Häusern hierin geradezu überlegen sei. Jene Böswilligen aber, welche den Titel „König von Preußen“ als einen Anspruch auf die beiden Preußen bekämpfen, habe er die verschiedenen Beispiele ähnlicher Titelverhältnisse in Europa (Könige von Spanien und Frankreich, zugleich beide als Könige von Navarra u. s. w.) entgegengehalten, wodurch an den bestehenden Machtverhältnissen doch auch nichts geändert werde. Um schließlich alle Bedenkennachdrücklichst zu beschwichtigen, könne Friedrich III. eine ausdrückliche Erklärung in einem Briefe an den König von Polen geben, wonach er nur sich auf das ihm gehörige Preußen beschränken und die mit der Republik Polen geschlossenen Verträge gewissenhaft und unentwegt halten werde. Diese Erklärung sei darum an den König zu richten, weil dieser gerade den besten Gebrauch davon machen könne; an die Republik gerichtet, werde sie doch kaum beruhigende Wirkung haben, dann aber sei es sehr gefehlt. Der König aber werde sie einfach **nach** einer Senatssitzung mitteilen, ohne daß darüber diskutiert werde, und dann sei alles geglättet. Dem König werde so das Hindernis für die Anerkennung der preußischen Krone weggeräumt, ohne daß man die Herren von der Republik zur Äußerung ihrer Ansichten aufgefordert habe, was sicher sehr gefährlich wäre. Die Einsendung an den König aber sichere das Recht sowohl des Kurfürsten, sich den Titel zu

geben, der ihm gefalle, als auch des Königs, denselben ohne Zustimmung der Republik nach seinen Entschliessungen anzuerkennen. Für letzteres liege ja auch ein Beispiel bereits in der Anerkennung des Königs Wilhelm III. von England durch König Johann Sobieski vor. Man sage zwar, er (P. Vota) habe das gethan, aber das sei doch unrichtig, denn der König hat doch den Brief unterzeichnet und den Befehl zur Versiegelung gegeben. Wenn man aber weiter ihm vorwerfe, den König dazu bewogen und die Adresse geschrieben zu haben, so mache er sich daraus ein großes Verdienst gerade um die Republik Polen, welche sich niemals von dem Vorwurf der Unklugheit und Böswilligkeit hätte rein waschen können, wenn sie dem Könige von England den gebührenden Titel hartnäckig verweigert hätte, während der Kaiser und alle katholischen Souveräne ihn anerkannt hätten. In dieser und ähnlicher Weise suche er also die von so chimärischen Befürchtungen Behafteten zu heilen, welche Manche der weisen und gerechten Entschliessung des Königs von Polen, Friedrich als König anzuerkennen, entgegenbringen. P. Vota fügt alle dem hinzu, daß man seinen Weg gehen und sich nicht von den Launen Uebelgesinnter und Böswilliger abhängig machen soll“ u. s. w. (329.)

Schon 8 Tage später, am 15. Mai schrieb P. Vota wiederum an Friedrich III. In diesem Briefe berührte er neue Gründe für die Erhebung des Kurfürsten zur Königswürde, welche namentlich gegen die Einsprache gerichtet waren, als sei die letztere eine unerhörte Neuerung. Diese Gründe beruhten auf der Thatsache, daß bereits im 6. Jahrh. im Preußenlande Könige existierten, eine Entdeckung, welche der kurbrandenburgische Gesandte Werner, in Folge der wiederholten Hinweise des P. Vota auf die Geschichte Preußens in alter Zeit, bei dem Geographen Abraham Ortelius aufgestöbert hatte. P. Vota weist gleichzeitig darauf hin, daß auch das ehemalige Reich der Vandalen (Wendenland), von dem der Kurfürst einen Teil besitze, Könige gehabt habe. Auch darüber sagt er, werde die Geschichte Aufschluß geben, wenn man nur richtig suche und forsche. Diese Thatsachen müssen jene verstummen lassen, welche sich gegen die Königswürde Friedrichs als eine willkürliche Neuerung sträuben:

„Die Entdeckung des Residenten Werner bei Abraham Ortelius von der Existenz ehemaliger Könige von Preußen sei ausgezeichnet und das
15. V. um so mehr, als der Königstitel von damals nur dem im Besitze des Kur-
1700. fürsten befindlichen Gebiete des Preußenlandes zugestanden habe ...
P. V. Er (P. Vota) habe stets darauf verwiesen, daß die alten
an Geschichtschreiber über diesen Punkt Auskunft gäben. Man
Frd. III. könne nun nicht mehr sagen, daß der Kurfürst mit seiner Erhebung
zur Königswürde eine Neuerung vollführe, vielmehr müsse man an-
erkennen, daß er nur den ehemaligen eigentlichen Titel des Landes,

15. V. dessen Souveränität er besitze, wiederherstelle und erneuere. Indem
1700. sich der Kurfürst, „König von Preußen“ („Rex Borussiae“) nenne,
P. V. bediene er sich nur wieder des Rechtes und des Gebrauchs seiner
an Vorgänger im 6. Jahrhundert Wenn man richtig nach-
Frđ. III. forsche, werde man finden, daß auch das Vandalenreich, von dem
der Kurfürst den größten Teil besitze, Könige gehabt habe, und daß
man gerade diesem Volke Königreiche in den schönsten Ländern Europas,
Asiens und Afrikas verdanke. Nach all diesem könne Niemand ein
Unrecht darin finden, wenn Sr. Kurfürstl. Durchlaucht den Königs-
titel annehme, welcher mit den Rechten auf seine Staatsgebiete ver-
bunden sei.

Recht der Könige sei es, mit den Souveränen auf die ihnen gut
scheinende Art zu verkehren, wie (der verstorbene Polenkönig) Johann
Sobieski gegenüber Wilhelm, dem Dranier, erkennen ließ; und das
müsse allen Vorwand des Zögerns und Zauderns benehmen, da
König August für die Interessen und die Ehre des Kurfürsten so
sehr günstig gestimmt und eingenommen sei. Und seine (P. Votas)
Wünsche für das Glück Beider richteten sich auf diese vollkommene
Vereinigung und gegenseitige Unterstützung zu allen Zeiten und ganz
besonders aber in der augenblicklichen Lage.*)

P. Vota schließt das Schreiben mit dem Hinweise, welchen er
stets seinen Unterredungen mit den Gegnern der preussischen Königs-
krone einflachte: daß sie reden könnten, was ihnen beliebe, daß aber
der Kurfürst dennoch thun werde, was er für gut fände; denn
deren Worte werden die Königskrone Friedrichs nicht
erschüttern; die Geschichte aber werde dieselbe besser be-
währen („car leurs paroles n'ébranleront pas sa couronne
royale, mais le temps la documentera mieux.“) (330 frz.)

*) Wie aus dem oben mitgetheilten Briefe P. Votas an Friedrich vom
8. Mai 1700 erhellt, war die Anerkennung des Draniers als König von
England durch Johann Sobieski das Verdienst und das Werk des P. Vota.
Er will also mit diesem Hinweise sagen: „Ich habe jene Anerkennung des
Draniers durch König Sobieski zu Wege gebracht, ich werde auch die
Anerkennung Sr. Kurfürstl. Durchlaucht als König von Preußen durch den
jetzigen König August II. durchsetzen“.